



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Halle und des Saalkreises**

**Schönermark, Gustav**

**Halle a.d.S., 1886**

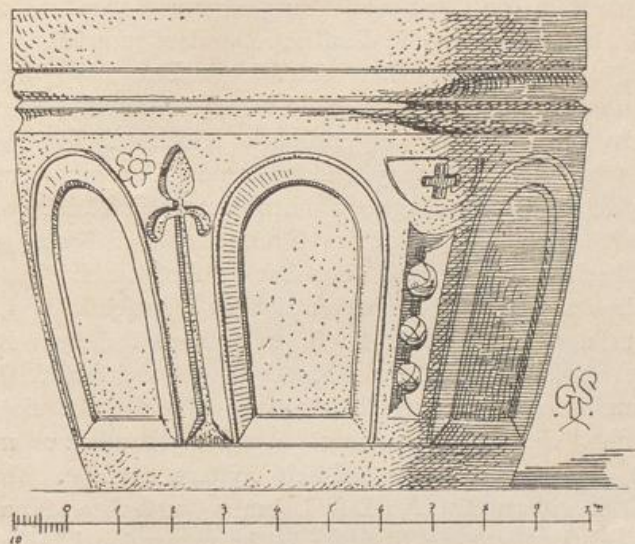
Petersberg

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-82861](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-82861)

als Zierrath einen Crucifixus mit Magdalena, welche die Füße Christi küßt; dieses Relief ist gut, der Guß desselben aber schlecht. Links von

Fig. 318.



Taufstein.

ihm steht AUGVSTVS, rechts diese sich auf seine Titel beziehenden Siglen P. A. M. H. SAX. unter ihm diese Siglen der Devise Friedrichs des Weissen V. D. M. I. Æ. Um den Kranz liest man:

ICH · WEIS · DAS · MEIN · ER · LOSER · LEBET · DIE · EHR ·  
ALLEIN · DEN · LIBEN · GOTT · GEBE · ICH · VOR · VND ·  
NACH · MEINEN · TODT · SIMON · WILDT · V · HALL ·  
M · D · C · LVIII · AVGY :: .

### Petersberg.

Kirchdorf und königliche Domaine, 11 km nördlich von Halle gelegen. Es ist die Kirche auf der Spitze der jetzt als Petersberg benannten höchsten Bodenerhebung im Saalkreise, welche für unsere Beschreibung ausschliesslich Beachtung verdient; das Dorf und die Domaine sind gänzlich unbedeutend. Der Berg hieß 1156 auch Mons ethereus und Luchtberg, bis zum 12. Jahrhundert Lauterberg, mons serenus, und wurde erst in Folge der auf ihm erbauten Peterskirche mit seinem jetzigen Namen belegt. Schon die heidnischen Völker werden diese die Umgegend weithin beherrschende Bodenerhebung zu gottesdienstlichen Zwecken benutzt haben, hat man doch dort verschiedentlich nicht unbedeutende vorgeschichtliche Gräberfunde gemacht. Auch bei der Christianisirung des Landes wird daher der Blick der Missionare sich auf diesen Berg vornehmlich gerichtet haben, um zunächst an der



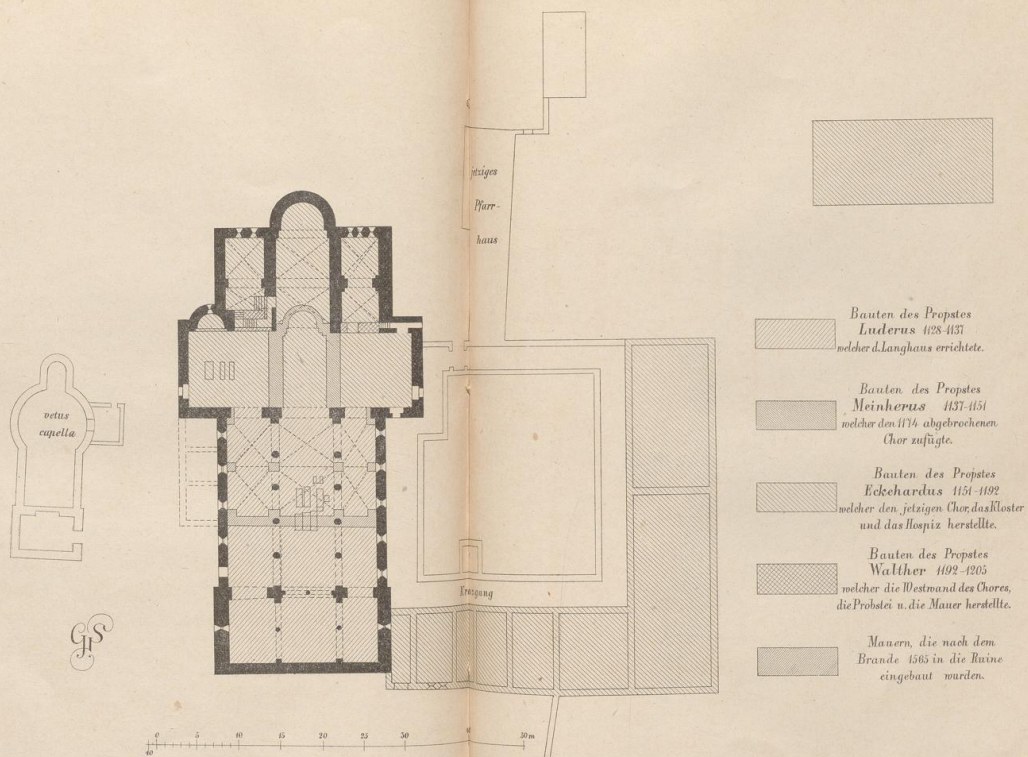
Stätte des heidnischen Cultus ein sichtbares und dauerndes Zeichen der christlichen Religion zu errichten. Und nichts ist wahrscheinlicher, als daß, wie so vielfach bei dem Vordringen des Christenthums, eine Taufkapelle für das Nöthigste errichtet wurde in welcher die Bewohner des Landes durch den Taufact in die Christenheit aufgenommen werden konnten. Für nichts anderes als für eine solche Taufkapelle darf man denn auch meines Erachtens den unzweifelhaft ersten christlichen Bau auf dem Petersberge halten, jene Ruine des jetzt noch als Heiden- oder Annenkapelle bezeichneten Bauwerkes nördlich von der eigentlichen Kirche (s. Fig. 319). Dasselbe wird schon in dem etwa um 1225 geschriebenen *Chronicon montis sereni*, dem unsere geschichtlichen Angaben entnommen sind, als *vetus capella* bezeichnet. Ihre erste Anlage ist im Grundriss kreisförmig gewesen mit östlich etwas überhöhter halbrund ausgebauter Apsis, also eine Baptisterienform, wie solche auch sonst verschiedentlich in Deutschland gefunden wird. Ob der Thurm und die Mauern zwischen ihm und diesem Rundbaue im 12. Jahrhundert entstanden sind, wie Ritter in der Zeitschrift für Bauwesen, 8. Jahrgang, meint, muß dahingestellt sein, jedenfalls sind sie mit letzterm nicht gleichzeitig, weil das Mauerwerk des Rundbaues nur magern Lehm als Mörtel hat, bei diesen muthmaasslich spätern Stücken aber theilweise wirklicher Mörtel gebraucht ist. Der Lehm verursachte denn auch, daß bereits im 12. Jahrhundert die Kapelle in ihrem runden Theile so rissig geworden war, daß der Propst Ekkehard, um den Einsturz zu verhüten, dieses Stück äußerlich mit einer Mauer verblenden und innerlich die Fugen verstreichen liefs. 1843 und 1846 stürzte diese Kapelle bis etwa auf die heute noch vorhandenen Reste ein.<sup>1</sup>

Als Dedo, Graf von Wettin, ein Gelübde zu erfüllen 1124 in das gelobte Land zog, gründete er zuvor auf dem Petersberge ein Kloster. Als er im folgenden Jahre, noch unterwegs, starb, gingen seine Besitzungen auf seinen Bruder Conrad über, der die Verpflichtung übernahm, den Klosterbau zu vollenden. Dieser sandte den Propst des Benedictinerklosters zu Gerbstädt, Herminoldus, zum Papste Honorius, welcher die Bestätigung zum Bau einer Peterskirche, sowie zu einem mit Augustinerchorherren zu besetzenden Kloster ertheilte; der erste Propst wurde Herminoldus. Unter dessen Nachfolger, dem Propste Luderus (Lothar) 1128–37 gründete man die Kirche und vollendete deren Langhaus; der Chor wurde erst unter dem nächsten Propste Meinherus 1137–51 gebaut, unter welchem muthmaasslich auch die Kirche 1146 geweiht wurde. Wie man aus unserm Grundrisse sieht, war diese erste Anlage im Chor nicht die jetzige, sie war ohne Querschiff und scheinbar auch ohne Seitenschiffapsiden. Als Markgraf Conrad 1156 in der Zeitzer Schlosskirche seine Waffen und damit seine weltliche Macht niedergelegt hatte, um dann im Beisein seiner fünf Söhne und vieler anderer damaliger Machthaber sich feierlich auf dem Petersberge als Mönch

<sup>1</sup> In Zeichnungen ist diese Kapelle bei Puttrich II. Bd. sowie in einer 1842 durch den Bauconducteur Donner gemachten, seitens der königl. Regierung zu Merseburg veranlaßten Aufnahme vorhanden; auch auf von Dreyhaupt's Abbildung ist sie noch zu sehen.







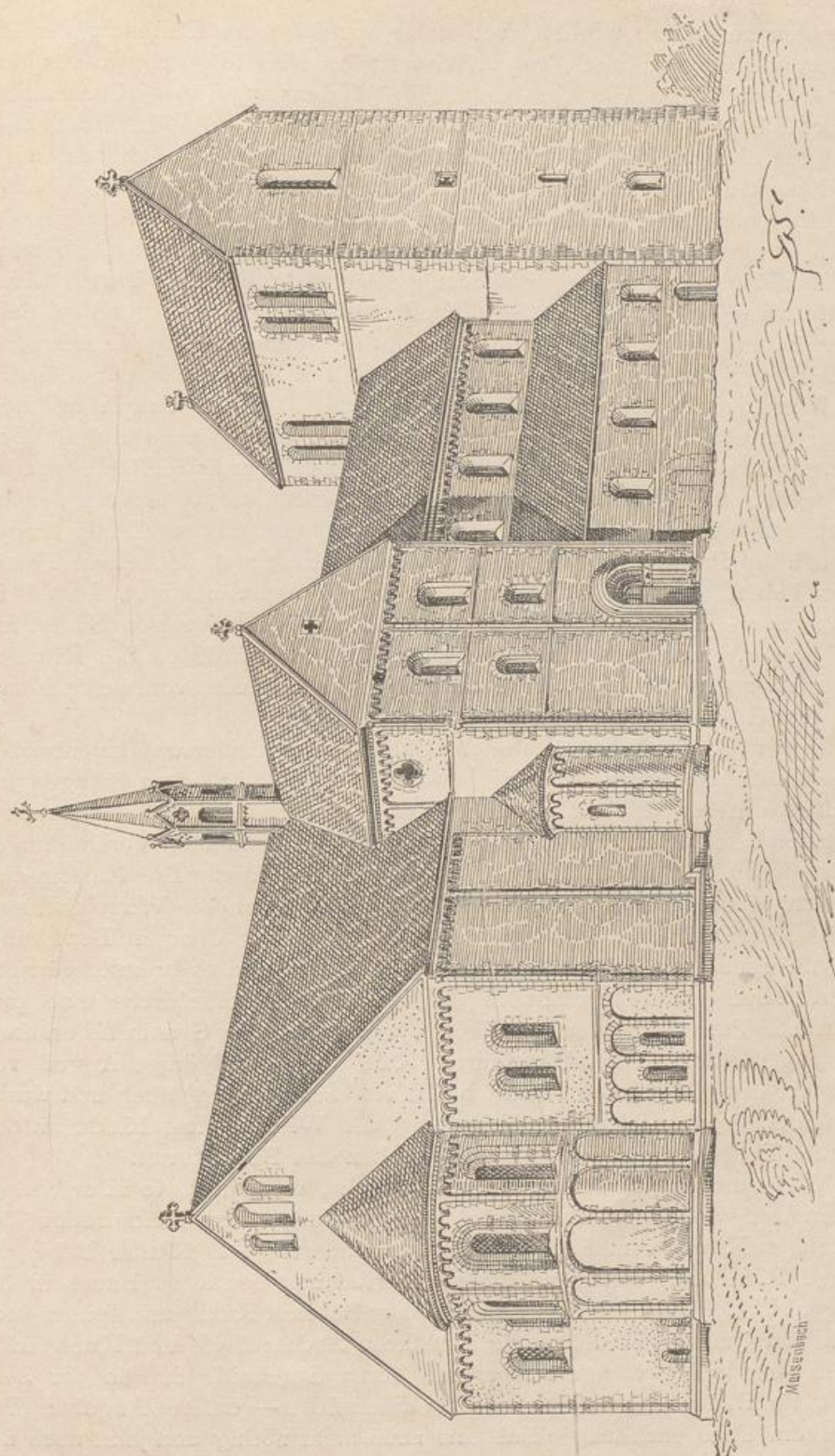
Grundriss und Lageplan der Kirche.







Fig. 320.



Aeußeres der Kirche.



einkleiden zu lassen, wurden auch unter verschiedenen Bestimmungen die Klostergüter von ihm noch bedeutend vermehrt. Im folgenden Jahre schon starb er und wurde von dem Erzbischof Wichmann in der Kirchenmitte feierlichst beigesetzt. Der vierte Propst, Ekkehard 1152–1192, brach den Chor, der die Zahl der Mönche nicht mehr gut faßte, 1174 ab, um dafür dem Langhaufe, die jetzige Ostpartie, also das Querschiff und die beiden Chorjoche mit den Apsiden anzubauen, mit welcher Arbeit man in zehn Jahren fertig war, sodaß am 1. August 1184 durch den Bischof Eberhard von Merseburg die zweite Einweihung geschehen konnte. Unter diesem Propste wurde 1154 auch mit dem Klosterbaue südlich (?) begonnen, denn bisher hatten die Mönche westlich von der alten Taufkapelle gewohnt; ebenfalls errichtete man das Hospiz südöstlich außerhalb der Claufur. 1199 kam in dem hölzernen Verbindungsbaue, den das Hospiz mit dem Kloster hatte, ein solches Feuer aus, daß nur die alte Kapelle und die Umfassungsmauern der Kirche erhalten blieben. Der Propst Walther, 1192 bis 1205 begann den Wiederaufbau, aber das *chronicon montis fereni*, welches nur bis 1225 reicht, meldet über die Fertigstellung nichts. Dieser Propst soll auch die Propstei im Westen der Kirche erbaut und mit einem Thurm geziert haben, es ist jedoch von diesen Stücken nichts mehr zu sehen. Er änderte auch am Chore etwas und umgab das Kloster gegen Süden mit einer Mauer. 1208 ließ Simon de Dible an der Nordseite des Kirchenschiffes über dem Grabe seiner Frau eine Kapelle bauen, von welcher man noch die Gewölbeanfänge der Joche gewahrt. —

In dem Kloster lebten zahlreiche Chorherren, Schüler und Laienbrüder, sogar *feminae conservae*; wir hören zwar anfänglich von einem strengen und geordneten Leben der Klosterinsassen, aber in den spätern Jahrhunderten herrschten Leidenschaften und Intriguen auch hier wie in allen Vereinigungen der Menschen, und das Kloster erlebte stürmische Zeiten. Die Reformation leerte dann seine Räume und verwandelte sie 1540 in die Wirthschaftsgebäude einer Domäne. Von der Kirche blieb nur der Chor in Benutzung. Am 31. August 1565 schlug der Blitz in das Kloster und es brannte gänzlich nieder. Man erbaute alsdann in der Ruine der Klosterkirche eine protestantische Pfarrkirche von der Größe, welche man im Grundrisse erkennt. 1697 ging das Amt Petersberg durch Kauf von dem Könige August von Polen an den Churfürsten Friedrich III. von Brandenburg über und wurde verpachtet. 1726 geschah die Verlegung der Wirthschaftsgebäude an den Fuß des Berges; die Steine der Ruine gaben das Baumaterial.

Was nun den Bau, wie er jetzt dasteht, anbelangt, so ist er die im Allgemeinen wohl geglückte, von 1853–57 ausgeführte Restauration der ehemaligen Kirche vom Ende des 12. Jahrhunderts. Das Kloster ist bis auf geringe Reste verschwunden. Eine Untersuchung des alten Baues ist bei Gelegenheit der Wiederherstellung von dem Baurath Ritter und später auch durch von Quast (s. Zeitschrift für christliche Archaeologie und Kunst) in so umfassender Weise vorgenommen und deren Ergebnisse sind in der Zeitschrift für Bauwesen, 8. Jahrgang, veröffentlicht — unsere Angaben sind ihnen zum Theil entlehnt — daß eine neue nicht nöthig und jetzt nach der



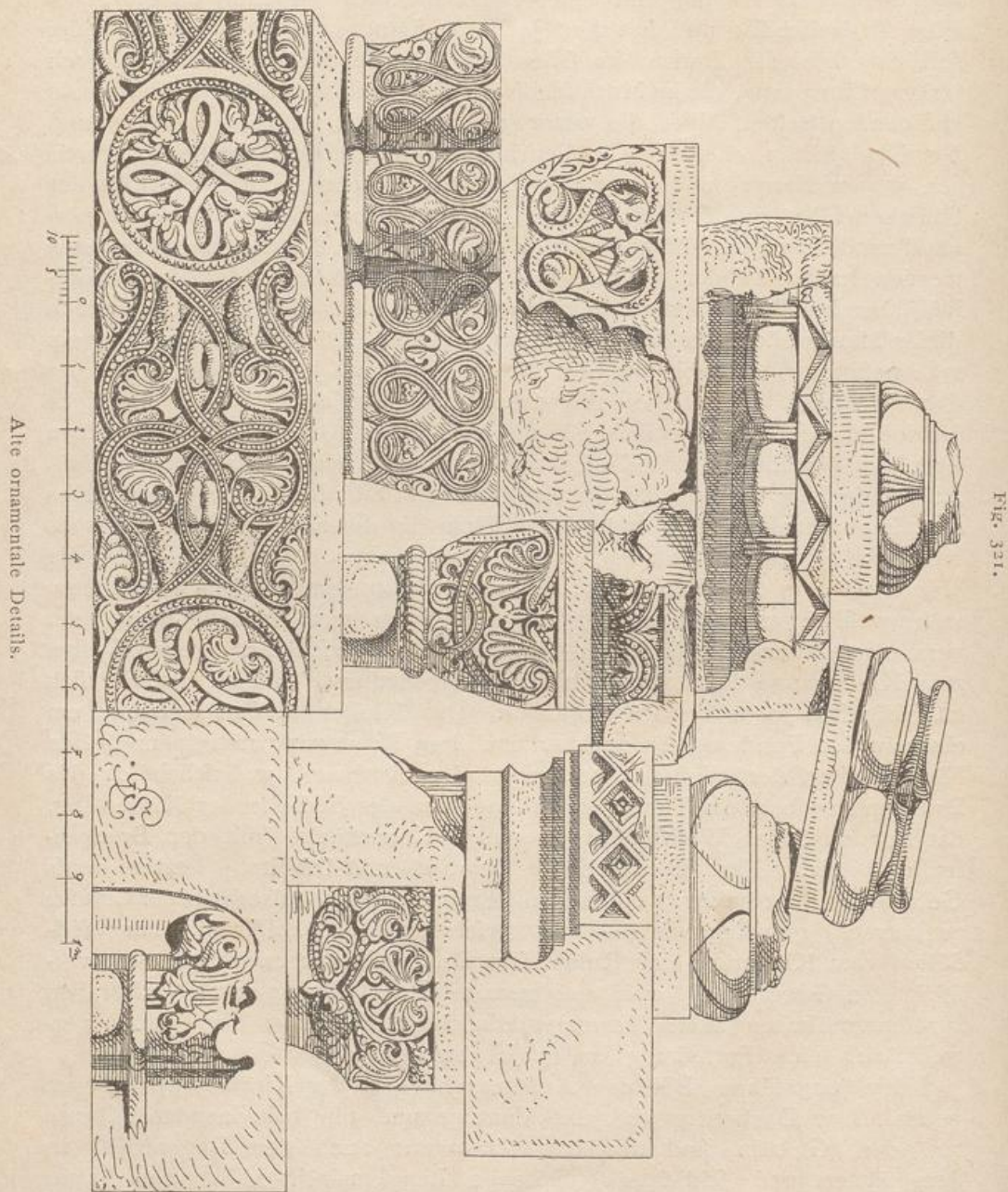
Restauration auch fast unmöglich ist. Wir beschränken uns also auf die Beschreibung der ursprünglichen Anlage und der alten Details.

Aus der Entstehungsgeschichte sowie aus unserer Zeichnung wird erkannt, daß wir es hier mit einer Basilikenanlage zu thun haben. Dieselbe ist dreischiffig und hat fünf Joche im Langhaus; im Westen befindet sich ein thürloser Thurm, im Osten ein Kreuzschiff mit einer zwei Joch langen Chorphatie, die im Mittelschiff apsidial schließt, während ihre gerade endigenden Seitenschiffe, die tiefer als der Kirchenfußboden liegen und Gewölbe haben, ehemals Kapellen bildeten, und über ihren Gewölben als sich gegen Haupt- und Querschiff öffnende Emporen darstellen. Zu der südlichen führt eine schmale Treppe, die im Mauerwerk der östlichen Querschiffwand ausgespart ist und von außen sowie vom Kircheninnern betreten werden kann. Zu der nördlichen ist eine Treppe in eben der Mauer nördlich, aber im Kircheninnern zu betreten, ausgespart. Das nördlichste Stück dieser Mauer bildet für das nördliche Querschiff eine Apside, in welcher ein 1184 gestifteter Altar Johannis des Täufers stand und jetzt wieder passend der Taufstein steht. 1504 war die südlichste Kapelle Mariae virginis, die nördliche Mariae Magdaleneae geweiht. Die ganze Chorphatie ist mit Kreuzgewölben überdeckt, während die Kirche übrigens eine gerade Balkendecke hat. Außer der erwähnten Thür, welche an der Südostecke des Querschiffes zur Emporentreppe und dadurch mittelbar in die Kirche führt, giebt es zwei von Süden und Norden correspondirende Portale im Querschiffe, die jedoch nicht in der Wandmitte, sondern wohl aus praktischen Rücksichten mehr westlich angeordnet sind, ferner liegt eine weniger bedeutende jetzt vermauerte Thür so, daß sie von dem südlichen Querschiffarme gegen Westen zum Kreuzgange führt, eine ebenfalls unbedeutende endlich befindet sich im östlichsten Joch an der Nordseite. Das Kloster, dessen Gebäude um einen in den Fundamenten noch erkennbaren Kreuzgang mit einem in den Klosterhof an der Westseite vorspringenden Ausbaue, wahrscheinlich das Brunnenhaus bez. die Tonfur enthaltend, auf der Südseite der Kirche lag, hat nur an seiner Westseite noch einige Mauerstücke (mit den Brockenfenstern) aufzuweisen. Die Gebäude der Süd- und Ostseite — letztere muß Gebäude gehabt haben, weil sonst die Emporentreppe außerhalb der Clausur zu betreten gewesen wäre — sind verschwunden. Das Krankenhaus südöstlich vom Kloster ist eine Ruine; sein Bruchsteinmauerwerk und die verschütteten Gewölbe, die wohl eine genaue Untersuchung durch Nachgraben verdienten, haben in kunstformaler Hinsicht Bedeutung; die Technik verweist auf eine Entstehung im 15. Jahrhundert.

Ein ungefähres Bild der Außenarchitektur der Kirche wird Fig. 320 geben. Der Dachreiter auf der Vierung und die bekrönenden Kreuze auf den Giebeln sind moderne Zuthaten; auch der Bogenfries an dem ältern und schlichter gehaltenen Langhause ist völlig neu. Dass die ganze Ostpartie eine reichere Durchbildung erfahren hat, erklärt sich einestheils aus der spätern Entstehungszeit, andernteils aus dem Umstande, daß diese Partie ornamental überhaupt bevorzugt zu werden pflegte; außerdem bemerkt man, daß die nördliche Hälfte dieses



Osttheiles durch Lifenen und ornamentale Sculpturen reicher gehalten ist als die füdliche, jedenfalls, weil letztere wegen der Klostergebäude weniger



zur Geltung kam. Es geht hier nicht an, die Unregelmäßigkeiten und die Details eingehender zu besprechen, das Hauptsächliche ist aus unseren



Zeichnungen zu erkennen. Besonders aufmerksam soll aber auf das Portal des nördlichen Querschiffs gemacht werden, dessen Gewändeprofil, Säulen mit Bögen in Abtreppung, eine originelle Bereicherung dadurch erhält,

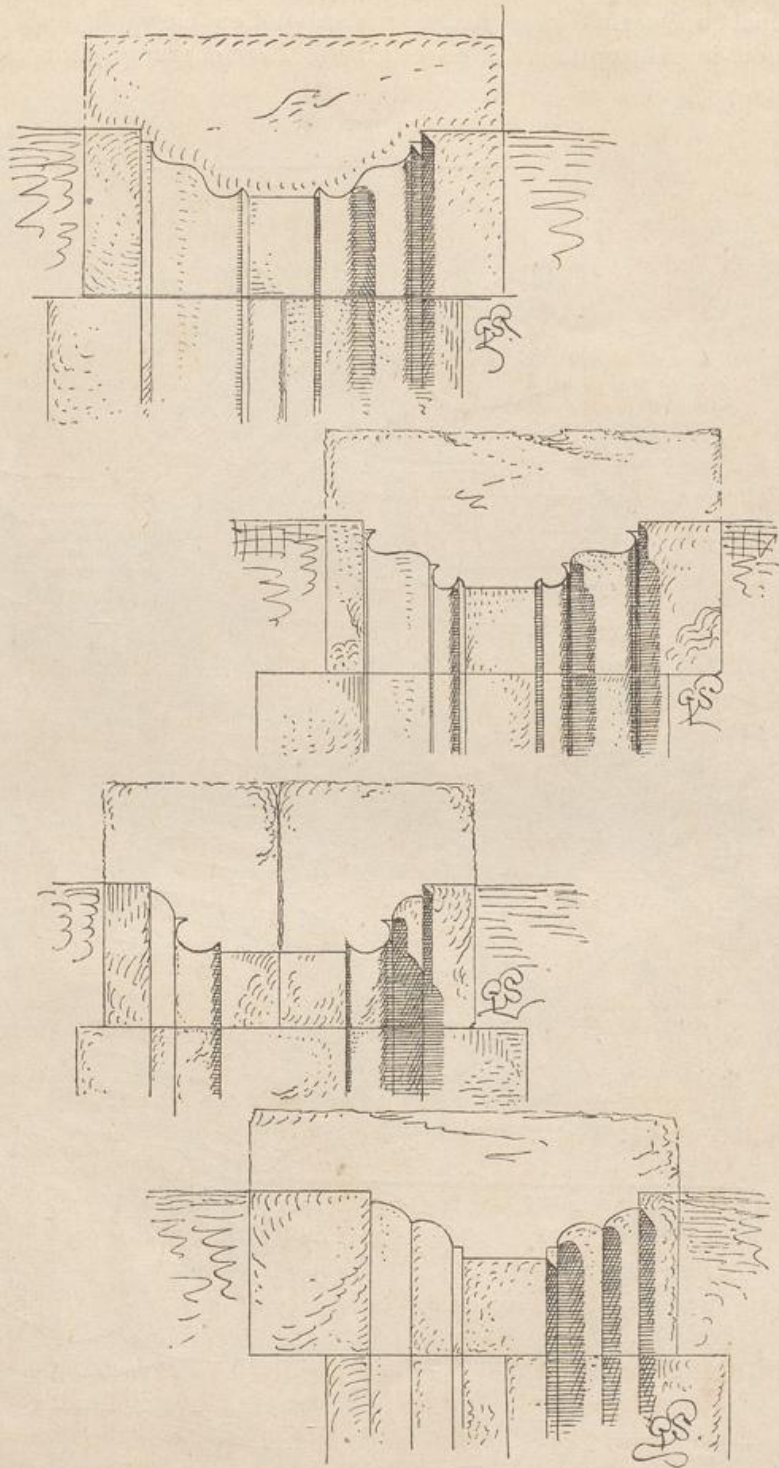
Fig. 322.



Alte ornamentale Details.



Fig. 323.

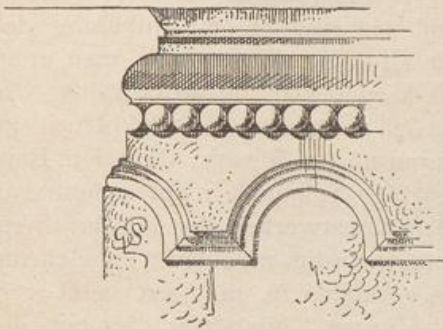


Lifenenprofile.



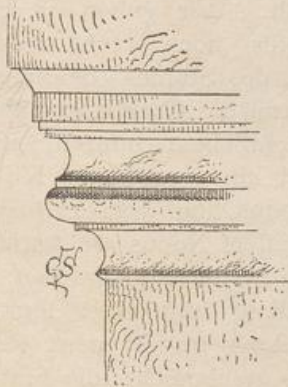
dafs es von dem Sockelprofile, einer attischen Basis mit einigen Plättchen, Fig. 325 umrahmt wird. Das entsprechende Portal der Südseite ist einfacher, aber merkwürdig, weil sein Gewände im Wesentlichen aus einer Säule jederseits besteht, die eine weite, flache Cannelirung hat; es sind acht Rillen mit scharfen Stegen etwa in dorischer Weise. Die spätere Zeit des romanischen

Fig. 324.



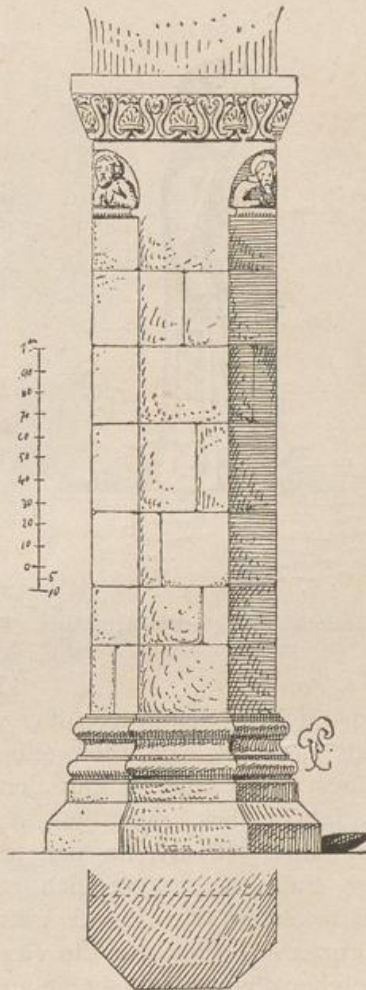
Hauptgesims.

Fig. 325.



Sockelgesims.

Fig. 326.



Arkadenpfeiler aus dem Kirchenschiffe.

Stiles wird unschwer an dem Reichthum der Profile sowie an den oft recht gefuchten Linien erkannt; wir verweisen diesbezüglich auf unsere Zeichnungen Fig. 321, 322 und 323. Pikant wirkt der Perlenstab am Hauptgesims Fig. 324.

Im Kircheninnern hat das Thurmerdgeschoss jetzt drei Säulen, die nicht ursprünglich sind. Die Pfeiler des Schiffes, obwohl alle neu, haben



die merkwürdige Form der alten; sie sind nicht regulär achtförmig, sondern müssen als viereckig mit sehr breiter Fase auf den Kanten bezeichnet werden Fig. 326. Die attischen Basen sind gliederreich und von guten Verhältnissen. Die Capitäle, unter denen die Ecktafeln, von kleinen Sculpturen — wohl alle von moderner Erfindung — verdeckt, auslaufen, bilden eine blattverzierte Schräge mit einer Platte oben. Andere Einzelheiten des Innern weitläufiger zu beschreiben, ist unthunlich, da mit Sicherheit nicht immer gefagt werden

kann, welche Stücke die Restauration zugefügt hat. Wir geben dafür auf zwei Blättern Fig. 321 und 322 eine Zusammenstellung der thatfächlich alten Stücke, welche man unter der Capella Mariae virginis aufbewahrt. An ihnen finden sich mehrfach rothe und blaue Temperafarben Spuren, ein Beweis, daß dem Baue auch der farbige Schmuck nicht gefehlt hat.

Unter den Kunstwerken der Kirche ist ein Figürchen merkwürdig, welches im sepulchrum des Altares gefunden ist und jetzt nebst verschiedenen Münzen, die ebenfalls bei der Restauration im Schutte oder auch in Särgen gefunden sind, im Kirchenarchiv aufbewahrt wird. Dieses Figürchen stellt die gekrönte, auf einem Throne sitzende Maria dar, die auf dem Schooße das Christkind hält, welches mit der Rechten segnet und in der Linken ein Buch (?) hält. Wir geben in Fig. 327 eine Skizze dieser noch recht rohen, in dem Ornamente des Stuhles besonders den Blättern bereits an die Gothik gemahnenden



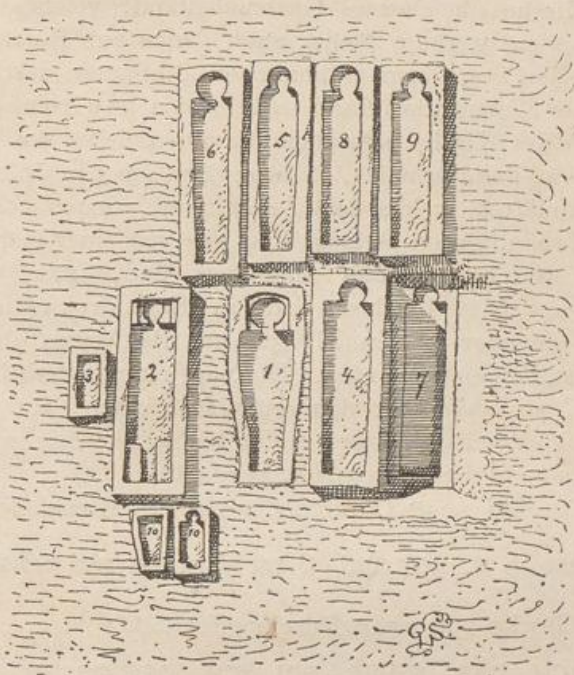
Romanisches Figürchen der Maria mit dem Kinde.

romanischen Sculptur, die von kunstgeschichtlichem Interesse ist. Ein anderes Stück von theilweise hohem Alter ist ein vergoldeter Kelch von Silber; die Cuppa sammt dem Stilus und Nodus sind wohl erst aus dem 15. Jahrhundert; man liest in Minuskeln über dem Nodus *ave maria*, unter demselben *hyle got*, an den mit Maafswerk gezierten Noduszapfen *IESUS*. Der Fuß verbreitert sich nach unten gradlinig, mit einer senkrechten Platte endigend. Er ist mit fünf ziemlich stark getriebenen, stehenden Figuren — Petrus und die vier Evangelisten? — geschmückt, die fünf Felder zwischen diesen überzieht ein Filigranornament mit edlen Steinen. Ob dieser Fuß bereits dem 12. oder 13. Jahrhundert angehört, wie von Quast nach Ritters Angabe in der Zeitschrift für Bauwesen 8. Jahrg. annimmt, scheint mir um des willens nicht ganz sicher, weil sich unter den Steinen auch ein großer befindet, dem der Kopf der Madonna im Stile des 15. Jahrhunderts eingeschnitten ist. Auch die reliefirten Figuren, die zwar jetzt zu viele Beulen haben, um ein sicheres Urtheil über ihren Stil zuzulassen, scheinen mir nicht in so frühe Zeit gesetzt werden zu dürfen. Unstreitig ist jedoch der Fuß eine ältere Arbeit als der obere Kelchtheil und er verdient von



allen Seinesgleichen im Kreise die meiste kunsthandwerkliche Beachtung. Künstlerisch bedeutend ist ein lebensgroßer Crucifixus von Stein, welcher an der Nordwand des Querschiffes hängt. Er ist eine ganz ausgezeichnete Arbeit, wahrscheinlich der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Die Körperverhältnisse sind richtig, die Auffassung realistisch, aber so stilvoll, daß das Bildwerk auf den Beschauer stets einen bedeutenden, mächtig ergreifenden

Fig. 328.



Särge des Wettinischen Haufes.

1. Markgraf Conrad (der Grosse) † 5. Februar 1157 als Mönch des Petersbergklosters.
2. Markgräfin Lucardis (Luidgard) Gemahlin Conrads † 19. Juni 1145 zu Gerbatsedt.
3. Mechtildis, Conrads Schwester, Gemahlin Gero's, eines Grafen von Seeburg (oder von Bayern) Mutter des Erzbischofs Wichmann. Vermuthlich wurden 1156 die Reste der bereits an einem andern Ort beigesetzten Leiche hier bestattet.
4. Graf Heinrich I. der Aeltere von Wettin, Conrads Sohn † 30. August 1181.
5. Graf Friedrich von Brena, Sohn Conrads † 4. Januar 1182.
6. Markgraf Tidericus (Dietrich) von Osterland † 1184 oder 1186 im Krankenhause auf dem Petersberge.
7. Graf Heinrich II. der Jüngere von Wettin, Sohn Heinrichs des Aelteren † 28. December 1187 zu Gleichenstein.
8. Graf Ulrich von Wettin, Sohn Heinrichs des Aelteren † 28. September 1209.
9. Graf Heinrich III. von Wettin, Sohn Ulrichs † 25. März 1217 als zwölfjähriger Knabe; mit ihm erlosch das Wettiner Haus.
10. Särge unbekannter Kinder.

Eindruck macht. Der Körper eines kleinen, hölzernen Crucifixus, flott geschnitzt, auch wohl dem 16. Jahrhundert angehörig, befindet sich im Kirchenarchiv.

Künstlerisch von geringer Bedeutung ist das Grabmal der Grafen von Wettin, welches jetzt an der Westseite des Thurmes steht. Man sieht ein im 16. Jahrhundert gemachtes, länglich viereckiges Grabmal in Form einer grossen Tumba, deren Seiten durch ornamentirte Pilafter in Felder



getheilt und mit üppigen Fruchtgehängen verziert sind. An der Wand erhebt sich ein nicht hoher von Voluten abgeschlossener Aufbau, an welchem Wappen und die Jahreszahl 1567 angebracht sind. Vor dieser Rückwand liegen auf dem Grabmale zwei weibliche und acht männliche lebensgroße Steinfiguren, jede der letztern mit einem langen, dreiseitigen Schilde. Diese Figuren sind nicht gut gearbeitet; man würde sie der gothischen Zeit zuschreiben müssen, wenn nicht die spätere Technik und Behandlung dem widerspräche. Der Widerspruch löst sich, wenn man erfährt, daß in der romanischen Kirche ein ehernes Grabmal stand, welches bei dem Brande 1565 schmolz bis auf geringe Reste, nach denen auf Befehl des Kurfürsten August in Dresden von einem italienischen Bildhauer das jetzige gemacht wurde. Vor der Restauration stand es über den im Grundrisse angegebenen Gräbern der in der Kirche bestatteten Familienglieder des Wettiner Hauses. Wenn auch kein kunstformales, so liegt doch ein archäologisches Interesse vor, diese Grabstätten, welche jetzt einzeln mit neuen schön gearbeiteten steinernen Hochrelieffiguren bedeckt und alle von einer vierseitigen Brüstung inmitten der Kirche würdig umgeben sind, mit einigen Worten zu beschreiben. Die Leichen sind in Steinfärgen, deren Grundriss und Lage zu einander wir in Fig. 328 mit Beifügung der Namen (nach Ritter) skizziren, beigelegt worden. Die Särge standen mit ihren Steindecken etwa 10 bis 15 cm noch über dem alten Fußboden, nur die Conrads des Großen und Heinrichs II. lagen tiefer (siehe die Zeichnung). Der Sarg Conrads war mit einer Porphyrlatte verdeckt.

Die Glocke von 1,05<sup>m</sup> Durchmesser hat die Minuskelschrift:

\* anno  $\neq$  m<sup>c</sup> cccc xiiij<sup>o</sup> O rex glorie xpi veni nobis cum pace.

Auf der Glocke von 0,70<sup>m</sup> Durchmesser steht:

DVRCH DAS FEVER BIN ICH GEFLOSSEN JOHANN JACOB  
HOFFMAN HAT MICH GEGOSSEN IN HALLE AÖ · M · D · C ·  
L XXVIII.

### Plössnitz.

Kirchdorf, Filial von Niemberg, 7,5 km. nordöstlich von Halle gelegen. Die Kirche S. Catharinae liegt südwestlich im Dorfe und ist nach von Dreyhaupt's Angabe (II, 946) 1505 erbaut. Es hat vormals eine Wallfahrt nach ihr jährlich stattgehabt. Baulich hat sie Aehnlichkeit mit der zu Braschwitz, sie ist aber bedeutungslos. Der Altarschrein, dessen Flügel fehlen, hat spätgothische geschnitzte Holzfiguren. Maria mit dem Kinde, in einer Nische unter einem Baldachin sitzend, nimmt die Mitte ein und in den beiden seitlichen Abtheilungen befinden sich je zwei weibliche Heilige unter Baldachinen. Die umrahmende Architektur ist sehr reich durchgebildet und das Ganze hat ein kräftiges Relief. Predella, Beichtstuhl und Kanzel sind in späten Renaissanceformen etwas derb aus Holz gemacht. Auch der Taufbeckenunterfatz ist von Holz und im Barockstile aber in guten Verhältnisse ausgebildet.